

Mitth. XVIII p. 108). Über die gleiche Bestattungsweise in südrussischen Gräbern vergl. Stephani, Comptes-rendu 1860 p. XI.<sup>3)</sup>

Eben dieses künstlich zugerichtete Schema des Hockens und die Scenerie des Grabes lehren, dass es sich um die Wiedererweckung des Glaukos handle. Auffallend ist es allerdings, dass seine Augen geöffnet sind. Aber dieser Umstand erscheint als ein natürliches Ausdrucksmittel des Künstlers, um anzudeuten, dass der Bestattete noch Antheil am Leben habe, also im Scheintode begriffen sei.

Welcher Art aber war das Grab? Unmöglich kann einer jener wissen, bienenkorbähnlichen *τύμβοι* gemeint sein, wie sie auf Vasen nicht selten vorkommen (Benndorf, gr. und sic. Vasenb. p. 32 und Anm. 158) und neuerdings von Brückner in den Überresten eines bei den Ausgrabungen beim Dipylon zutage geförderten, mit Stucküberzug versehenen Tymbos wiedererkannt worden sind (Jahrbuch VI p. 197 und athen. Mitth. XVIII p. 95 ff.). Diese erscheinen auf den Vasen durchwegs als mit weisser Farbe ausgefüllte Halbovale und sind im Verhältnis zur menschlichen Gestalt viel kleiner dargestellt. Es kann kein Zweifel obwalten, dass der Maler ein Kuppelgrab wiederzugeben beabsichtigte: meines Wissens die erste bildliche Darstellung eines solchen und deshalb von Wichtigkeit, weil sie den Beweis erbringt, dass die Bestimmung dieser Denkmäler als Gräber, wenigstens im fünften Jahrhundert noch bekannt war, was Belger (Beiträge zur Kenntnis der griech. Kuppelgräber p. 7) meines Erachtens ohne hinreichenden Grund in Abrede stellte. Der Umstand, dass die erste literarische Notiz, die wir über diese Denkmäler bei Pausanias haben, ihre ursprüngliche Bestimmung nicht mehr kennt, sondern in denselben nach einer volksthümlichen Überlieferung *θησαυροί* sieht, berechtigt in keinem Falle zu dem Schlusse, dass diese Umdeutung schon sieben Jahrhunderte alt und allgemein gewesen sei. Wenn Belger a. a. O. p. 10 geneigt ist, *θησαυρός* als Magazin aufzufassen, so beruht dies auf Verkenntung des poetischen Gehaltes der Volkssage; die Schatzsagen spielen auf griechischem Boden keine geringere Rolle als in der germanischen Märchenwelt; wir hören von schatzhütenden Schlangen, von Schätzen, die nächtlicherweile blühen, und vom Golde, das sich unter den Händen des geöffnen Besitzers in Kohle verwandelt (vergl. das Sprichwort: *ἀνθρακας τὸν θησαυρὸν ἀπέφηνας*).

Die meisten Kuppelgräber sind nicht unberührt auf uns gekommen; leicht mag schon im Alterthume ein zufälliger Fund oder die Thätigkeit

<sup>3)</sup> Ungewiss ist, ob nicht auch eine oder die andre der Leichen in den Schachtgräbern von Mykenai in hockender Stellung beigesetzt war; vergl. Schliemann, Mykenai, S. 240.